



Bilder von Hanns Kunitzberger im Kunsthaus im Ulanenweg.

FOTO: PROMO

Suggestiver Bildraum

Ausstellung „Abbild ohne Ähnlichkeit“ mit Werken von Hanns Kunitzberger im Kunsthaus Ulanenweg

Wer in den Arbeiten Hanns Kunitzbergers nach Gegenständen sucht, sucht vergeblich.

Von Arno Neumann

JÄGERVORSTADT | Das Kunsthaus im Ulanenweg wird zum meditativen Kunstraum. Der Besucher findet sich umgeben von Bildtafeln, die mit feinsten Farbdifferenzierungen in unbedingter Gegenstandslosigkeit zum subjektiven Projektionsraum werden. Das zu erreichen, ist eine der Leistungen Hanns Kunitzbergers. Er vermag es, den Betrachter suggestiv in den Bild-

raum hineinzuziehen. Man sollte auf den oberen Ausstellungsbalkon gehen und für ein verständnisvolleres Nachdenken über des Künstlers Absichten dort seine Texte lesen. Sein Abweisen jeder „Beschreibung“ künstlerischer Arbeiten weist auch den Rezensenten in die Schranken.

Geboren 1955 in Salzburg, studierte Kunitzberger dort an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst „Mozarteum“ Bühnenbild, Kostüm und Theatermalerei, hinzu kamen Theater- und Filmregie. Während er für Theater und Film im In-

und Ausland arbeitete, begann er sich nach 1980 intensiver der Malerei und Plastik zuzuwenden. Nach 1991 konzentrierte er sich ganz auf die Malerei. Er hatte sich zur Arbeit ins südliche Niederösterreich zurückgezogen und ging erst 1995 wieder nach Wien.

Bei seiner Malerei interessierten ihn immer wieder Wahrnehmungsvorgänge bei der Gestaltung und Rezeption bewegter wie vor allem statisch künstlerischer Vorgänge. Unstrittig sind Erfahrungen mit dem Bühnenbild in seine visionäre Räume schaffende Male-

rei eingeflossen. Gerade das große Triptychon mit den weiß-grauen Tafeln wird zur Bühne, zum Spielraum für die meditative Phantasie des Betrachters, der hier weniger Bilder, sondern seine Befindlichkeit in diesem Spielraum fühlen und entdecken kann.

Wer sich anderer Ausstellungen erinnert, kommt unausweichlich zu den Arbeiten des im vergangenen Jahr verstorbenen Johannes Geccelli. Auch er verstand es, visionäre Farbräume zu schaffen. Doch was bei Kunitzberger mit fließenden Farbübergängen erreicht wird, war bei Geccelli präzis vorbereitete, handwerklich aufwendige und physisch anstrengende Arbeit.

Die jeweils von einer zur anderen Farbe penibel abgestuften, farbig genau dosierten vertikalen Streifen machten ihn zu einer einzigartigen Erscheinung unter den Farbfeldmalern. Es ist die aufs Äußerste komprimierte Figur, die im Verlauf seiner künstlerischen Entwicklung zur Farblinie geworden ist.

Bei Hanns Kunitzberger ist Ähnliches mit dem Bildnis geschehen, was in seiner Arbeit zum Abbild ohne Abbildung wird. So sind es nicht zuletzt die Fragen dieser Ausstellung, die sie auf ihre Weise anregend machen.

info Ulanenweg 9, bis 6. Mai, Mi. 11-18 Uhr, Do./Fr. 15-18 Uhr, Sa./So. 12-17 Uhr, ☎ 200 80 86.